

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	34 (1930-1931)
Heft:	3
 Artikel:	Der Allerseelengeiger von Altdorf
Autor:	Hofer, Fridolin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-661765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Für dich und mich.“

„Ich spüre deine Hände, betest du auch jetzt?“

„Ja.“

„Was betest du?“

„Dass wir uns vor dem Sterben nicht fürchten mögen.“

Seine Arme ließen sie wie erschrocken los. „Kann ein Gedanke sich verraten?“ dachte er mit Entsetzen und fragte: „Warum sprichst du vom Sterben?“

„Es ist doch Allerseelen —“ flüsterte sie schew. „Ich ging heute Morgen auf den Friedhof.“

„Du bist es gewesen, die die Gräber schmückte? Ich hätte es erraten sollen. — Aber lasst die Toten! Bete lieber, dass uns heut noch eine Stunde hoher Glückseligkeit beschert sei.“

„Noch eine —“ wiederholte sie lautlos und erschauerte.

Da leitete er sie durch die warm rinnende Finsternis, zielsicher, als wäre es taghell, zwischen all den dichtgestellten kleinen und großen Gegenständen hindurch ins Nebenzimmer. Sie lag in seinem Arm so leicht und sonder Widerstreben, wie ein gespenstisch wesenloses Geschöpf anderer Welten. Einmal noch, als er ihr schmales Haupt zwischen seinen Händen hielt und sie sinnend betrachtete, hob sie während die Hände. Da er sie losließ, fragte sie kaum hörbar: „Bleibst du jetzt für immer hier?“

„Nein. — Warum? Morgen geht mein Schiff . . .“

Als er es ausgesprochen, zürnte er sich bereits deswegen.

Sie verharrte stumm.

Hernach aber, als er sie in seine Arme genommen hatte, überfiel es ihn wie ein Blitzstrahl, jäh und klar: wie doch in all den Jahren seines Fernseins er sie vermisst — sie, und er fasste in einem Augenblick den Vorsatz, sie nunmehr für immer an sich zu binden, sie zu halten für alle Zeit, da sie eine jener seltenen Frauen war, die Heimat geben konnten, auch in der Fremde . . .

Aber noch konnte er seinen Entschluss nicht in Worte fassen. Er fügte sie nur mit vermehrter Inbrunst und malte sich ihre Freude, ihr Entzücken aus, wenn er morgen ihr eröffnen würde, sie käme mit.

„Wie ihre Augen leuchten werden,“ stellte er, noch halb in Schlummer gesunken, sich vor. „Ja, ich werde es ihr morgen sagen. Morgen gleich beim Erwachen, Morgen, nicht jetzt — es ist ja Allerseelen . . .“ *

Als er andern Tages aus spätem Morgenschlaf wach wurde und die Hand nach der Gefährtin reckte, war sie nicht mehr da. Auch sein irrendes Suchen durch die Stadt blieb vergeblich.

Drei Tage später erst warf ein entlegener See ihren Leichnam ans Ufer.

Der Allerseelengeiger von Altdorf.

Die Nacht umhüllt ein Trauertuch;
heut kommen die Toten auf Besuch.
Sie geistern um Gräber, um Hof und Haus,
drum gehen die Lichter nachfüher nicht aus.

Wo ihrer in Treuen die Liebe gedacht,
verweilen sie wieder, die Wandler der Nacht.
Das ist ein Kommen, das ist ein Gehn,
und Betende raunen: Auf Wiedersehn!

In Altdorf auf dem Friedhof klingt
im Dunkel eine Weise,
bald voll und schwer, bald leichtbeschwingt,
und wieder zögernd leise.

Das lädt und lockt und schmeichelt weich,
Der Geige helle Noten
geh'n perlend durch das Friedensreich:
Das Ständchen gilt den Toten.

Das ist des alten Geigers Gruß
und inniglich Gedenken.
Den armen Seelen will und muß
er heut sein Schönstes schenken.

Und die nach seiner Melodie
sich einst gedreht im Reigen,
sie nicken grüßend, der und die,
und lächeln traumhaft eigen.

Schon drängt's und schließt zum Kreise sich;
o holder Lebensreigen!
Ein letzter, langer Bogenstrich —
Und wieder dunkles Schweigen.

Fridolin Hofer. (Aus: Festlicher Mittag).